Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

31. Jahrgang 1975
Heft 2 (April)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts und die Sprachreinigung

Der Dreißigjährige Krieg hauste übel in den deutschen Städten und Landschaften. Es sah mancherorts so aus wie am Ende des Zweiten Weltkrieges. Eichendorff verniedlicht die schlimmen Zerstörungen, wenn er in den „Glücksrittern" schreibt: „Die beiden schritten nun sogleich durch das alte Tor; da hatte der Krieg das Stadtwappen ausgebissen; bei der angenehmen Friedenszeit lag der Nachtwächter schnarchend auf der steinernen Bank daneben." Nein, der Krieg hatte schon etwas mehr ausgebissen als nur ein Stadtwappen.

Zahllose Truppen bekämpften sich auf deutschem Boden; Golo Mann zählt sie in seiner Wallenstein-Biografie auf: Briten, Niederländer, Franzosen, Savoyarden, Schweizer, Korsen, Kreter, Albaner auf der einen Seite; Spanier, Wallonen, Deutsche, ungezähmte Südslawen, die Uskoken, welche die schlimme Ursache von allem sein sollten, auf der andern. Und diese Aufzählung gilt nur für die erste Phase des Krieges, den Böhmisch-Pfälzischen Krieg; damals hatten die Schweden noch nicht eingegriffen; auch die Kroaten, auf deren auffallende Halsbinde unsere uns so vertraute ‚Krawatte' zurückgeht, und viele andere kamen erst später. War es da ein Wunder, daß in diesem Babel, einem kriegerischen, grausamen, blutrünstigen und zügellosen Babel, ebenso zahllose Sprachen durcheinanderwirbelten und daß ungezählte Fremdwörter in die deutsche Sprache eindrangen. Die Offiziere all dieser Truppen kamen mit dem deutschen Adel in Berührung und nahmen an seinem gesellschaftlichen Leben teil.

Aber die deutsche Sprache war schon vor Ausbruch des Krieges in einem jämmerlichen Zustand. Schon bei der Geburt der neuhochdeutschen Sprache durch Luthers Bibelübersetzung hatte der Humanismus nichts als Verachtung für die volkstümliche, die ‚tiudiske' (tiud, tiod, diet = Volk) Sprache. Genau ein Jahr vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, am 24. August 1617,